

stand. Auch des Jubiläums unseres Direktors Weber sei gedacht, der zu den ältesten Mitgliedern der Gemeinde zählt, und dessen fröhliches Lehreramt unzähligen Schülern ins Leben hineingeleuchtet hat. Es ist 1927 im Stillen gefeiert worden, und danach ist Direktor Weber in den Ruhestand getreten.

Im Jahre 1923 nahmen viele Mitglieder unserer Gemeinde teil an der 50-Jahrfeier der Gemeinde Bismarck, für die Pastor Schmidt-Bilienberg eine Festschrift verfaßte, in der er in seiner meisterhaft humorvollen Weise die Geschichte seiner Gemeinde, sowie die Entwicklung von Gelsenkirchen mit Umgebung schilderte.

Hoffentlich wird das jetzige Jubelfest des 50jährigen Bestehens unserer Gemeinde sich den vergangenen Großfesten würdig anschließen und den Beweis bringen, daß unsere Gemeinde sich noch immer als ein fest geschlossener Körper fühlt, weil die Freude an unserem evangelischen Glauben alle Glieder befeelt; möge auch dieses Fest ein Höhepunkt im Ablauf des Alltags, ein Afford der Glaubensstreue werden und in seiner seelischen Nachwirkung die Bindungen an unser Glaubensbekenntnis und an die heimatliche Kirchengemeinde verstärken!

Etwas von den Finanzen.

Ich bin überzeugt, daß die Gemeindemitglieder gern darauf verzichten, in einer Festschrift etwas vom leidigen Gelde zu lesen, aber bei der großen Bedeutung, die dieses auch in einer Kirchengemeinde hat, und bei der Verstärkung dieser Bedeutung seit Beendigung der Inflation möchte ich doch für einen Augenblick den Scheinwerfer auch über diesen Punkt gleiten lassen.

Es wird vielleicht manchen überraschen, daß die Kirchensteuer sich gegenüber früheren Zeiten in recht bescheidene Grenzen zurückgezogen hat. Beispielsweise betrug im Jahre 1885 die Kirchensteuer 66½ Prozent der Klasseinkommensteuer, sowie 10 Prozent für Haus- und Grundbesitz. Damals stellte sich für Braubauerschaft und Schalke der Sollbetrag auf 8000 Mark. Der Presbyter Kaufmann Künzel war Kirchenrendant und nahm in Schalke am Donnerstag von 9 bis 12 Uhr die Kirchensteuer entgegen. In jenem Jahre war die Einnahme um 2500 Mark höher, als veranschlagt, was der Zunahme der Bevölkerung zu verdanken war.

Heute beträgt die Kirchensteuer 15 Prozent der Einkommensteuer, dennoch wird selbstverständlich mit viel höheren Summen gearbeitet. Die Ausgaben sind außerordentlich gewachsen, und allein die Nachlässe, die niedergeschlagenen und uneinbringlichen Steuern, ergaben 1925 einen Betrag von 24 917 Mark. Unsere Kirchenkasse hatte an Beiträgen zu Synodalkosten und den damit verbundenen Verwaltungskosten für Kirche, Provinzialverwaltung und Oberkirchenrat 1925: 14 490 Mark zu zahlen, welcher Betrag im Jahre 1928 auf 27 970 Mark gestiegen ist.

Das vermorrene Wirrsal der Inflationszeit hat selbstverständlich auch die Geldverhältnisse der Gemeinde in ihren Strudel gezogen, und es hat dem Presbyterium viel Sorge und Not bereitet, den Ver-

pflichtungen der Gemeinde nachzukommen. Schon am 30. Januar 1920 hatte die Repräsentation einstimmig beschlossen, die Gehälter unserer Pfarrer so zu gestalten, wie die Gehälter der in höheren und gleichen Rangstufen stehenden städtischen Beamten, und die Gemeinde hat alles aufgeboten, um sämtlichen Beamten und Beamtinnen in der Zeit der Geldentwertung durch Erhöhung ihrer Bezüge gerecht zu werden. Daß und wie dies geschehen, ist auch in folgender Zeitungsstimme ausgesprochen:

„Daß seitens des Presbyteriums alles geschieht, um die unbedingt nötigen Mittel für die Gehälter der Kirchenbeamten, die Gemeinde- und Schulschwesterstationen, den Kultus, für Reparaturen an kirchlichen Gebäuden u. a. m. zu erhalten, daß sie also den Multiplikator für den Kirchensteuersatz pro 1922 wöchentlich der Geldentwertung entsprechend erhöht und an mehreren Stellen in der Gemeinde zur Bequemlichkeit der Steuerzahler Hebetermine einrichtet, daß sie auch die Privatwohlthätigkeit der Gemeindeglieder durch Sammlungen, Konzerte, Verlosungen usw. immer wieder aufs neue anregt, halte ich für ganz selbstverständlich. Aber alles das reicht zur Beseitigung der augenblicklichen Not nicht hin. Darum muß ein Betriebsfonds geschaffen werden, der zur Zahlung der Gehälter der Kirchenbeamten und aller kirchlichen Bedürfnisse bis zum Einlaufen der Steuern und der staatlichen Beihilfen ausreicht. Wie ist dieser zu beschaffen?“

Die letztere Frage blieb unbeantwortet. Was hätte auch ein Betriebsfonds genützt in einer Zeit, wo die Werte von heute auf morgen hinschwanden, wie die kleinen Luftballons, welche die Kaufhäuser als Zugabe verschenken? Was nutzten in dieser Zeit auch die Wohltätigkeitsbeihilfen, die der Kirche von wohlmeinenden Mitgliedern gespendet wurden? Beispielsweise sei erwähnt, daß ein hiesiger Kleinbürger am 14. Dezember 1922 dem Kirchmeister unserer Gemeinde 1 406 201 700 Mark in Papiergeld übergab, damit diese für gute Zwecke verwendet würden. Dieses Geld mußte aber bald darauf als völlig wertlos in den Papierkorb wandern.

In höchster Geldnot befand sich die Gemeinde im November 1923, und es gelang Hermann Franken, der auf eigene Hand bei der Staatsregierung vorstellig wurde, von dieser eine Unterstützungsgabe in Gestalt eines Schecks von 2½ Billionen auf die Reichsbank zu erlangen, womit eine Geldentspannung für den Augenblick erzielt wurde. Bekanntlich stellen eine Million Sekunden 12 Tage, dagegen eine Billion Sekunden 30 000 Jahre dar. Diese Bemerkung mag beleuchten, mit welcher phantastischen Zahlen das deutsche Volk im Jahre 1923 arbeiten mußte.

Die Gemeinde hat außer den zwei Kirchen folgenden Grundbesitz: 1 Vereinshaus, 4 Pastorate, 3 Gemeindehäuser, 3 Kindergärten mit Wohnungen, das Mönning-Altersheim, die Friedhofkapelle. Dieser Grundbesitz ohne die Kirchen stellt einen Wert von 1 317 000 Mk. dar.

Die ausstehenden Kapitalien sind die Aufwertungssummen des früher vorhandenen, aus Stiftungen und Ersparnissen herrühren-

den Barvermögens. Die hochherzigen Gaben sind durch die Inflation zu Asche geworden, und als ein sehr magerer Phönix ist daraus eine Aufwertungssumme von 26 229 Mark entstiegen. Dieser steht eine schwebende Schuld von 36 711 Mark gegenüber.

An beweglichen Geräten im Dienst unserer Vereinshäuser und Schulen nebst Möbeln besitzt die Gemeinde einen Gesamtwert von 45 000 Mark, und so kann nach Abzug der abzutragenden Schuld das Gesamtvermögen unserer Gemeinde mit 1 351 518 Mark beziffert werden.

Im Dienste unserer Gemeinde stehen heute außer den 4 Pfarrern und dem Stadtmisionar Eising: 1 Küster, 1 Kirchendiener, 1 Friedhofsverwalter, 1 Gehilfe; dazu die bereits früher erwähnten 5 Diakonissinnen für Kindergärten und Krankenpflege, Kindergärtnerin und 5 Gehilfsinnen, insgesamt 11 Angestellte für Kindergärten und Krankenpflege.

Der Gärtner Otto ist seit dem 4. August 1905 als Friedhofsgärtner tätig.

Der erste Küster der Friedenskirche war der Bergmann Hüttemann, nach ihm wurde Fuhrländer Hilfsküster. Er fiel im Felde, und wir haben seiner in einer Versammlung vom 16. September 1917 herzlich gedacht. Am 19. September 1922 wurde die Stelle dem Bergmann Kahlmann übertragen, der sie aber am 19. Oktober 1923 niederlegte. Nach dem Küster Doberts trat Karl Kunder, unser heutiger Küster in unsere Dienste. — In der Kreuzkirche ist der Kirchendiener Lohmann tätig. Gemeindegeldner Dormeyer war von 1910 bis 1920 bei uns angestellt. Er kam hierher vom Martineum in Witten, wurde 1914 zum Krieg eingezogen und stellte seine Tätigkeit 1920 ein. Die Leitung des Mönchingsstiftes war dem Diakon Lindeken aus Bethel übertragen.

Neue Zeitwenden.

Schon der Ordnung halber muß ich nun wohl meinen früheren Bericht über die Entwicklung unseres städtischen Gemeinwesens, sowie die Plauderei des Backsteinturms über das, was die Zeit brachte, bis zum heutigen Tage weiter führen. Aber nur mit Widerstreben denke ich zurück an die Jahre, wo unser sonst so militärfreies Gelsenkirchen eine französische Garnison war, an die Zeit der Besatzung. Nach dem Versailler Friedensvertrag, diesem Erzeugnis des Kriegshasses, mußte unser Vaterland nicht nur große deutsche Gebiete abtreten, sondern auch sich einer Besatzung des linksrheinischen Landes, sowie einiger rechtsrheinischer Gebiete unterwerfen, außerdem wurde uns ein gewaltiger Tribut auferlegt. Zu diesem gehörten auch Kohlenlieferungen, die bis Ende 1922 sich auf 55,6 Millionen Tonnen beliefen. Eine angebliche Verzögerung bei der Ablieferung dieses Tributs gab den französischen Gewalthabern den willkommenen Vorwand, die Besatzung des Rheins auf das Ruhrgebiet auszudehnen und so Deutschland an der Stelle zu würgen, wo die Pulskader seines